



Pixel-Pioniere

Eines der letzten Abenteuer unserer Zeit ist zweifelsohne der Handy-Kauf. Dies gilt besonders für die Menschen derjenigen Generation, die mit dem Weltwunder Computer groß geworden sind und wissen, dass die Bildschirmwelt nicht immer als True-Colour-OLED existierte. Mit der Erkenntnis ist es so eine Sache, denn sie kann die Mysterien der Welt in einem aufgeklärten Licht erscheinen lassen, macht das Leben aber unter Umständen komplizierter.

Wer die ersten Telespiele auf dem Rummelplatz an tonnenschweren Automaten kennengelernt hat, wird es vermutlich nie schaffen, einfach in den Laden zu spazieren und ein neues Mobiltelefon zu kaufen. Schon ein oder zwei Generationen später ist das ganz einfach geworden. Der Käufer oder die Käuferin geht ohnehin nicht unbedingt in den Laden und wählt ohne großes Raisonieren zwischen Galaxy und iPhone.

Aristoteles hätte heute vermutlich den Satz vom ausgeschlossenen Dritten dargestellt formuliert, dass es zwischen Android und iOS kein Drittes geben kann. Ich möchte dem Philosophen für eine schiefe Pointe ja nichts in den Mund legen, aber im Hinblick auf die Verteilung der Marktanteile muss man die Alternativen schon mit der Lupe suchen. Der flüchtige Blick auf das Tortendiagramm bescheinigt uns eine duale Welt der großen Tortenstücke.

PacMan-Spieler haben es schwer, denn unter Ressourcen-Knappheit aufgewachsene Menschenwesen verlernen nie den Umgang mit eben diesen. Die 640KB-Lachnummer und das Ringen um jedes Byte stehen ja durchaus in einer Linie mit Omas Geschichten vom Stoppeln auf dem Kartoffelacker.

Die Verhaltensmuster sind noch nicht verblasst und man steht hilflos vor den meterlangen Regalen mit Streichelhandys - den Blick verträumt auf das leblose Barrenhandy in der Handfläche gerichtet. Pixel-Pioniere sind ja per se offen für Neues, vergessen aber nie die monetären Aufwendungen, die sie im Kampf um die tragbare Computerwelt seit Jahren entrichtet haben.

Der moderne Mobil-Dualist kann ein Telefon für mehr als sechshundert Euro ohne mit der Wimper zu zucken in den Warenkorb schubsen. Die Generation davor hat hier nicht selten wesentlich mehr Skrupel. Schließlich haben sie als technikaffine Ur-Nerds die Entwicklung bis heute mit blanker Münze bezahlt.

Natürlich wurde der erste Palm-Pilot aus den USA importiert und dann eine sündhaft teure Speichererweiterung auf 256 KB gekauft, um die Termine und Einkaufszettel mit Hilfe eines billigen Plastikstäbchens in das mobile Notizbuch zu krickeln. Vom Sync-Ton wachen noch heute viele ehemalige Nutzer nachts auf. Die Synchronisation mit Outlook war selbst ein Traum.

Danach kam der Pocket-PC. Noch teurer, viel schlechter als der Palm, aber alles farbig. Im Grunde konnte man kaum etwas damit anfangen, aber der Coolness-Faktor eines bunten Bildschirms war großartig. So trug man Handy und Pocket-PC gleichzeitig mit sich herum und verstöpselte alles brav mit dem PC zuhause, um die hochwichtigen Daten irgendwie zusammen zu bekommen. Mit Blick in die Zukunft wurde die Hoffnung auf ein einziges Gerät für alles beständig genährt. Der Weg zum Smartphone führte über zahlreiche steinige Stufen des Untergangs.

Wenn Sie also unentschlossene Menschen vor der Auslage sehen, die sich in die Unterlippe beißen, seien Sie nachsichtig. Es handelt sich nicht selten um Käufer, die gerade mehrere tausend Euro für ein Telefon ausgeben, wenn man die vielen abgebrochenen Äste der mobilen Taschencomputer-Evolution mit einrechnet.

Da kann die wiederholte Entscheidung für ein Gerät, dass kaum zwei Tage ohne Steckdose auskommt, beim Joggen in keine Tasche passt und die perfekte Brutstätte für Epidemien darstellt, zur anstrengenden Gewissenfrage werden.

Oliver Block